

(Bange et al. 2008). Der Aufenthalt in Risikogruppen ist ebenfalls ein Risikofaktor. Dies zeigt sich auch an den vielen Taten, die von Gruppen bzw. aus einer Gruppe heraus begangen werden. Was sind das nun für Minderjährige, die durch sexuelle Übergriffe auffallen? Sehr viele der Jungen haben in ihrer Kindheit und Jugend Beziehungsabbrüche erlebt. Die Väter waren oftmals entweder gar nicht anwesend oder sie fielen durch Alkoholmissbrauch oder Spielsucht auf. Ein großer Teil der minderjährigen Täter ist in der eigenen Kindheit Opfer von Gewalt gegen Kinder geworden. Körperliche Misshandlungen und häusliche Gewalt kommen jedoch deutlich häufiger vor als sexueller Missbrauch. Zur Persönlichkeit minderjähriger Sexual(straf)täter wird immer wieder auf mangelnde soziale Kompetenz, erhöhte Selbstunsicherheit sowie ein negatives Selbstbild hingewiesen (2008).

Ergänzend wird in weiteren Studien darauf hingewiesen, dass viele Sexualtäter traditionelle Vorstellungen von Männlichkeit haben und die männliche Sozialisation eine ursächliche Bedeutung hat.

„Die Zugehörigkeit zum männlichen Geschlecht ist die allgemeinste verbindende Komponente unter den Tätern. [...] Bisher gilt der sexuelle Missbrauch an Mädchen und Jungen (noch) als ein in erster Linie männliches Problem und wird im wesentlichen mit den allgemeinen Sozialisationsinhalten im Hinblick auf die männliche Geschlechtsidentität in Verbindung gebracht.“ (Heiliger/Engelfried 1995, 29)

Gesellschaftsstrukturelle Faktoren und das nach wie vor gültige Männlichkeitskonzept, die Vorstellung von hegemonialer Männlichkeit sind als wesentlich für die Verursachung von sexueller Gewalt an Frauen, Mädchen und Jungen anzusehen. In der traditionellen Jungensozialisation lernen schon kleine Jungen am Vorbild ihrer Umwelt, dass Männer eine Vormachtsstellung erhalten. Überlegenheit, Stärke und Durchsetzungskraft werden ihnen nicht nur zugestanden, sondern auch von ihnen erwartet. Männlichkeit und männliches Selbstwertgefühl werden vor allem auch an sexuellen Eroberungen und Erfolgen gemessen. Zurückweisungen und Niederlagen bedeuten Begrenzungen männlicher Dominanz und verunsichern und schwächen das männliche Selbstwertgefühl (Klein 2003, 17). Der „typische“ Mann hat alles unter Kontrolle und kann seine Gefühle kontrollieren. Die Erkenntnis, dass auch Jungen Opfer sind, werden in diesem Männerbild wenig berücksichtigt. Es gilt, den stereotypen Vorstellungen entgegenzuwirken, um den individuellen und spezifischen Bedürfnissen von Jungen Platz zu machen und sie gleichzeitig an einen verantwortungsbewussten und selbstvertrauenden Umgang mit sich und anderen heranzuführen.

Es liegt also eine komplexe Entstehungsdynamik vor, wenn wir von sexuellen Übergriffen von Minderjährigen sprechen. Gesellschaft und Poli-

tik werden sich fragen müssen, was präventiv (noch) zu tun ist – zum einen an primär-präventiven Rahmenbedingungen für die Unterstützung elterlicher Erziehungskompetenz, Beziehungsarbeit, Bildungsreformen hinsichtlich geschlechtsspezifischer Bedarfe, Lebenskompetenzförderung und Sexualerziehung, damit das, was in der Mädchenarbeit weitgehend gelungen ist, auch für Jungen wirksam werden kann. Dafür sind auch die notwendigen finanziellen Mittel zur Verfügung zu stellen. Gefordert ist auch Wissen darüber, wie Jungen „ticken“, und eine Haltung zur Jungenarbeit. Zum anderen sind aber auch sekundäre und tertiäre Maßnahmen notwendig, also ein bewusstes Wahrnehmen und ein handlungssicheres Eingreifen, wenn sexuell abweichendes Verhalten bei Kindern und Jugendlichen vorliegt. Die „Strategie der Entdramatisierung“ (Bange 2008) – harmlose Durchgangphase, pubertäres Suchverhalten, Neugier- und Experimentierverhalten, Unsicherheiten in der Beziehungsgestaltung – sind bei Bagatelldelikten angebracht, bei Sexualdelikten häufig fatal. Kinder und Jugendliche wachsen aus einem sexuell abweichenden Verhalten vielfach nicht heraus, sondern hinein, wenn keine Interventionen erfolgen. Sexuell aggressives Verhalten von Minderjährigen muss also immer als Warnhinweis gelten und überprüft werden (2008). Vorsicht ist dennoch geboten, um nicht vorschnell zu pathologisieren oder zu kriminalisieren. Die Praxis zeigt, dass immer wieder auch altersangemessene normale sexuelle Vorgehensweisen von Kindern vorschnell dem Bereich „auffällig“, „besorgniserregend“ zugeordnet werden und die Kinder einer gewissen Stigmatisierung ausgesetzt sind. Klare Grenzsetzungen und eine „deutliche Normverdeutlichung“ (2008) sind auf jeden Fall notwendig, wenn ein „Probierverhalten“ zu Grenzverletzungen führt. Zum Umgang mit dieser schwierigen Thematik sind einschlägige Fortbildungen für pädagogische Fachkräfte, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, dringend erforderlich. Es gilt, zwischen Vernachlässigung und Überschätzung, zwischen Bagatellisierung und Kriminalisierung, zwischen Idealisierung der Opfer und Dämonisierung der Täter „dem nüchternen Pfad der Erkenntnis zu folgen“ (Egle et al. 2005) und danach zu handeln.

## **Aspekte der Prävention – Lebenskompetenzförderung – Sexualerziehung**

Zu den grundlegenden Faktoren der Prävention gehören „Lebenskompetenzförderung“ und „Sexualerziehung“. Sie sind ausschlaggebend in der Frage: Wie können Kinder frühzeitig in ihrem Selbstvertrauen und ihrer Wahrnehmungsfähigkeit gefördert und gestärkt werden. Sie sind grundlegend dafür, damit Kinder zu liebesfähigen und verantwortungsbewussten Frauen und Männern heranwachsen. Mädchen und Jungen sollen lernen,

die eigenen und die Grenzen anderer wahrzunehmen und zu achten. Die Stärkung von Kindern und Jugendlichen, die Förderung des eigenverantwortlichen Handelns und Entscheidens sowie ihres Selbstwertgefühls dient gleichermaßen dem Schutz ihrer Person, z. B. auch vor sexueller Gewalt durch Erwachsene oder durch andere Kinder und Jugendliche.

## Prävention

Prävention bedeutet zuvorkommen, einer Gefahr vorbeugen, etwas vorbeugend tun, um Schaden abzuwenden. Prävention gliedert sich in drei Bereiche: die primäre, sekundäre und tertiäre Prävention. Primäre Prävention setzt so früh wie möglich an, um eine Gefahr bzw. Gefährdung zu vermeiden. Sie hat Aufklärung zum Ziel und vermittelt alternative Handlungsstrategien. Die sekundäre Prävention richtet sich an Personengruppen, die einem erhöhten Risiko ausgesetzt sind. Im Rahmen der tertiären Prävention werden Einzelpersonen betreut, die betroffen sind (Opferprävention) oder deren gefährdendes Verhalten bereits bekannt ist (Täterprävention). Am Beispiel „Prävention sexueller Gewalt“ bedeutet dies:

- **primäre Prävention:** vorbeugende Maßnahmen, um sexuelle Gewalt zu verhindern, siehe Präventionsgrundsätze im Kapitel „Primärprävention“,
- **sekundäre Prävention:** frühzeitiges Aufdecken und Beenden von sexueller Gewalt,
- **tertiäre Prävention:** Betreuung der Opfer, therapeutische Aufarbeitung, Verhinderung von weiterer sexueller Gewalt, z. B. auch durch Täterprävention.

Die einzelnen Präventionsstufen sind immer im Zusammenhang zu sehen. Präventives, vorbeugendes Handeln bedarf immer auch einer Interventionskompetenz, um im Verdachtsfall (z. B. wenn ein Kind sich aufgrund einer Maßnahme anvertraut oder Andeutungen macht) angemessen handeln zu können.

Unter Prävention verstehen wir heute nicht in erster Linie Schutz vor oder Verhinderung von schädlichen Einflüssen auf Kinder und Jugendliche, sondern die Eröffnung von konstruktiven Erfahrungen. Prävention beinhaltet die Entwicklung von Eigenständigkeit und eines positiven Selbstwertgefühls sowie den Erwerb vielfältiger sozialer Kompetenzen, die die gesellschaftliche Integration der einzelnen Person sichern. Kinder- und Jugendschutz hat also

„auf die Balance zu achten zwischen dem eigenverantwortlichen und selbst-bewussten Umgang der Kinder und Jugendlichen mit Personen, Sachen und Situationen in der komplexen Alltagswirklichkeit und ihrem Schutz vor Personen, Sachen und Situationen, denen sie noch nicht gewachsen sind“ (Springer 1999).

Der Ort dieser fundamentalen Erfahrungen ist der Alltag, die alltäglichen Begegnungen zu Hause, im Kindergarten, in der Schule, am Ausbildungsplatz, in der Peergroup, in der Nachbarschaft usw. Gemeint ist damit der soziale Raum, die Lebenswelt, in der sie ihre Lebenserfahrungen machen und in dem Bedürfnisse und Interessen sowie Zukunftsentwürfe von Kindern und Jugendlichen entstehen. Diese Lebenswelt ist für jedes Kind einzigartig anzusehen, weil sie subjektiv empfunden wird. Im täglichen Handeln und Erleben bestätigt, konkretisiert oder verändert sich diese subjektiv empfundene Lebenswelt.

Autoritäres oder überbehütendes (Erziehungs-)Verhalten basiert auf einem mangelnden Vertrauen in die Wahrnehmungs-, Handlungs-, Entscheidungs- und Reflexionskompetenz der Kinder und Jugendlichen. Die Entwicklung und Stärkung des Selbstbewusstseins, des Selbstwertgefühls und der Handlungskompetenz der Kinder und Jugendlichen setzt deshalb zu allererst den Respekt vor der subjektiven Lebenswelt des einzelnen Kindes oder Jugendlichen voraus, d. h. die Lebenswelt des Kindes zu kennen bzw. in Erfahrung zu bringen. Der Einblick in und die Beteiligung an ihrer Lebenswelt ist abhängig von dem Vertrauen, das Kinder und Jugendliche dem anderen gegenüber, z. B. den Eltern oder professionellen Bezugspersonen, entwickeln können. Kinder wollen in ihrer Erfahrung ernst genommen werden, sie wollen gefragt werden, Einfluss nehmen und Entscheidungen selbst treffen können. Es reicht nicht, Kindern und Jugendlichen zuzuhören, um dann doch zu tun, was der Erwachsene schon vorher für richtig gehalten hat. Die geäußerten Bedürfnisse und Interessen müssen in den praktischen Folgen wiederzufinden sein. Eigenverantwortung entsteht, wenn wir Kinder teilhaben lassen, sie einbeziehen in das tägliche Geschehen im Alltag. Nur eigenes Handlungsfähigkeit – im Rahmen der kindlichen Möglichkeiten – vermittelt die Erfahrung der eigenen gestaltenden Kräfte, vermittelt Selbstwahrnehmung und Selbstwertgefühl, hilft Kindern und Jugendlichen, die eigenen Grenzen wahrzunehmen und zum Ausdruck zu bringen und die Grenzen anderer zu akzeptieren.

Ein Meilenstein für die präventive Arbeit gegen sexuelle Gewalt war die Herauskristallisierung von Präventionsthemen durch Fachexpertinnen und Fachexperten. Sie drücken Botschaften, Rechte und Erlebnisse aus und werden Mädchen und Jungen in Kindergarten und Schule nahegebracht. Sie beschreiben Kernaussagen der Prävention mit den Inhalten: